

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Natur und Kunst

ein gemeinnütziges Lehr- und Lesebuch für alle Stände

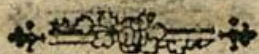
Mit einem Register über diesen und den Ersten Band

Donndorff, Johann August Donndorff, Johann August

Leipzig, 1791

XXXIV. Fortsetzung des drey und dreißigsten Stücks.

urn:nbn:de:gbv:45:1-10096



Bauern nennen ihn daher den Fischkönig. Er kann diese Krone aufrichten, oder auch zum Theil in einer kleinen daneben befindlichen Oeffnung verbergen.



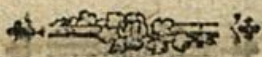
XXXIV.

Fortsetzung des drey und dreißigsten
Stücks.

Der Zitterroche. (1)

Sein gewöhnlicher Aufenthalt ist im mittel-
ländischen Meere, und im persischen Meer-
busen. Er wird etwa 2 Fuß lang, und 20
Pfund schwer. Seine Nahrung besteht in Kreb-
sen, Schaalthieren, Fischen, und überhaupt in
allem, was ihm lebendiges vorkommt. Er be-
täubt die Thiere, die sich ihm nähern, durch eine
Art von elektrischer Erschütterung, daß sie so gleich
entkräftet werden, und ihm zur Beute werden
müssen. Auch gegen seine Feinde, die er nicht
fressen will, vertheidigt er sich, wenn sie ihm zu
nahe kommen, durch einen Schlag. Menschen,
die

(1) Raja Torpedo. Linn. S. N. I. c. p. 1504.
n. I. Krampffisch.



die ihn anfassen wollen, oder auch nur mit einem
 Stocke das Wasser, worin er ist, berühren,
 empfinden die gleiche Wirkung im Arm, die der
 von dem erschütternden Schläge einer leydner Fla-
 sche ähnlich ist. Der Fisch wird daher auch
 der Taubfisch genannt. Wenn er todt ist, hat
 diese betäubende Kraft ein Ende, und nimmt auch
 schon ab, wenn er anfängt, abzusterven. Diese
 Fische gebähren, wie alle Rochen, lebendige
 Junge. Das Weibchen legt nur ein Ey auf
 einmal, worin aber das junge Thier schon aus-
 gebildet liegt. Es legt aber deren mehrere hin-
 ter einander; und da diese gleich eine ansehnliche
 Größe haben, und auch die jungen Thiere nur
 von wenigen Raubfischen gefressen werden, so ver-
 mehren sich die Rochen so stark, daß das Meer
 in manchen Gegenden ganz davon wimmelt. Die
 Eier haben eine hornichte Schale, mit vier Spi-
 ken, und werden auf eine unschieflche Art See-
 mäuse genannt. Die Haut des Zitterrochens
 ist mit braunen und weißen Punkten bestreuet,
 und der Kopf steckt in dem fast tellerförmig-
 en Umkreis des Körpers. An einigen Or-
 ten wird er von dem gemeinen Manne ge-
 gessen.

Der



Der Glattroche. (2)

Dies ist die größte unter den Rochenarten. Der Fisch wird auf 2 Centner schwer, und hat, besonders wenn er jung ist, ein vorzüglich schmackhaftes Fleisch, wird auch durch sein Fett müsslich. Sein Körper ist mit einem zähen Schleim überzogen. Er hat, wie der vorhergehende, spitze Zähne. Das Weibchen gebiert im März und April. Sein Aufenthalt ist in den europäischen Meeren.

Der Stachelroche. (3)

Findet sich in vielen Meeren der Welt, im ganzen europäischen, im rothen, im indischen Meer, &c. und wird etwa 10 Pfund schwer. Sein Körper ist glatt, und seine Zähne sind stumpf. Er würde also, zumal da sein Fleisch wohlgeschmeckend ist, die beständige Beute anderer Fische seyn, wenn er nicht auf andere Art von der Natur gegen seine Feinde gesichert wäre. Er hat daher zu seiner Vertheidigung so wohl, als auch vielleicht mit zur Erlangung seiner Nahrung, auf dem Schwanz einen langen, starken, zugespitzten,

(2) Raja Batis. Linn. S. N. l. c. p. 1505. n. 2.
Baumroche.

(3) Raja Pastinacea. Linn. S. N. l. c. p. 1509.
n. 7. Pfeilschwanz.



ten, und noch an beyden Seiten mit vielen rückwärts stehenden Zähnen versehenen Stachel, womit er andere Fische, die er fressen will, tödten, und seine Feinde abhalten kann. Diesen Stachel verliert der Fisch alle Jahr, und kömmt ein neuer an die Stelle des alten. Zu dieser Zeit sind daher oft 2 Stacheln am Schwanze, ehe der alte abgefallen ist. Diese Verneuerung des Stachels ist deswegen nöthig, weil sich die Zähne desselben abnußen. Merkwürdig ist es, daß der alte Stachel nicht eher abfällt, bis der neue seine gehörige Stärke erreicht hat, weil sonst der Fisch eine Zeitlang ohne die, ihm nöthigen Waffen seyn würde. Sonst hielt man den Stachel für giftig, und seine Verletzungen für tödtlich. Dieser Irrthum ist aber durch neuere Erfahrungen widerlegt worden. Eine Entzündung kann aber durch eine Verwundung mit demselben immer geschehen, weil er sehr viele Widerhaken und Zähne hat, und ohne Zerreißung der Gefäße aus der Wunde nicht herausgezogen werden kann. Die Brasilianer, und viele Insulaner des stillen Oceans schästen ihre Pfeile und Spieße damit, und aus der Leber dieses Fisches bereitet man ein Oehl, welches in Wunden, in der Krätze und im Aus-
sah gerühmt wird.

Die



Die Lamprete. (4)

Dieser Fisch findet sich in der Nordsee, so wie im mittelländischen, und andern Meeren, steigt aber, besonders im Anfange des Frühlings, auch 8 und mehrere Meilen weit in die Flüsse, um daselbst zu laichen. Er lebt von Würmern, Fleisch, auch von andern, so gar todtten Fischen. Seine Größe erstreckt sich etwa auf 3 Fuß in der Länge, und in der Stärke hat man sie wohl armsdicke gefunden; er wächst aber langsam. Die Lampreten so wohl, als die folgenden Fische, von denen ich nun noch reden werde, und die unter dem allgemeinen Namen der Pricken vorkommen, haben knorplichte Gräten, besonders auch in den Flossen, und erfordern, so delikat auch ihr Fleisch ist, der vielen Knorpel wegen zur Verdauung immer einen guten Magen. Statt der Kiemen haben sie an jeder Seite des Halses sieben Oeffnungen, und hinter jedem Loch einen lungenähnlichen Sack, dessen innere Oeffnung schief mit der äußern zusammenhängt. Die 14 Lungensäcke, die aus einer runzlichten faserigen Haut bestehen, haben unter sich selbst keine Verbindung, aber mitten durch sie alle geht eine Röhre, die

U 2 sich

(4) Petromyzon Marinus. Linn. S. N. I. c. p. 1513. n. I.



sich oben im Scheitel des Fisches endigt. Auf dem Kopfe sieht man eine Oeffnung oder Röhre, wodurch diese Fische das Wasser einziehen, und es durch die Lustlöcher wieder heraus lassen. An Steine können sie sich mit dem Munde, der bey der Lamprete innwendig noch besondere Warzen hat, so fest ansaugen, daß menschliche Kräfte insgemein nicht im Stande sind, sie loszureißen, wenn sie nicht selber nachlassen. Man hat sie daher schon in den ältesten Zeiten Steinlecker, oder Steinsauger genannt. Sie fressen sich zuweilen in den Körper des Hayes, und verlassen ihn nicht eher, bis er gestorben. Der Körper ist fast walzenförmig, und nur wenig von den Seiten zusammengedrückt.

Die Neunauge. (5)

Diese Benennung ist unschicklicher Weise von den sieben Lustlöchern auf jeder Seite, die man für Augen angesehen, und deren so gar fälschlich zuweilen 9 gezählt haben will, hergenommen worden. Besser sollte man diese Fische Flußpricke, oder die kleine Lamprete nennen. Ich habe indessen diesen Namen beybehalten, weil sie unter demselben fast allgemein bekannt sind.

Ihr

(5) Petromyzon Fluvialis. Linn. S. N. l. c. p. 1514. n. 2.

Ihr Aufenthalt ist in europäischen, gäponischen, und südamerikanischen Seen. Im Frühjahre steigen sie in die Flüsse, und laichen im März und April zwischen den Steinen an den Ufern. Im Herbst kehren sie nach den Seen zurück. Ihre Größe beträgt etwa 12 bis 15 Zoll. Sie vermehren sich stark. In Liefland, Pommern, im Bremischen, Mecklenburgischen, werden viele gefangen. Die Lüneburgischen und Bremischen hält man durchgängig für die vorzüglichsten im Geschmack. Am Ostseestrande, am Ausfluß der Bäche, sonderlich bey Riga und Narva fängt man sie besonders häufig. Sie werden in Eßig, mit etwas Gewürz eingemacht, und geräuchert, und so außerhalb Landes verschickt. Die Neunaugen können sich mit dem Maule eben so, wie die Lampreten, an Klippen, Schiffen, &c. festsaugen.

Die Kiemenpricke. (6)

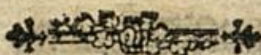
Dieser Fisch ist an manchen Orten unter dem Namen der Steinpietsche, oder Steinpeitsche

U 3

sche

(6) Petromyzon Branchialis. Linn. S. N. I. c. p. 1515. n. 3. Ich habe bey den letztern Fischen vom XXXIII. Stück an um bestwillen die XIII. Ausgabe des Linneischen Natursystems allemal angeführt, weil Linne noch in der XII. Ausgabe

Ausgabe



sche bekannt. Er findet sich in den süßen, klaren Gewässern von Europa, und lebt von Gewürmen, und Wasserinsekten. Er wird etwa 6 bis 7 Zoll lang, und wird auch öfters der Wasserwurm genannt, weil er wirklich nicht viel dicker ist, als ein Regenwurm. Das Maul ist unten am Kopf, und steht immer offen. Er hat weder Zähne noch Zunge, aber hinten an den Lippen sind auf beiden Seiten kleine Lappen, oder Fortsätze, die von den Bartfasern anderer Fische deutlich unterschieden sind, und ihm noch dazu helfen, daß er sich desto besser an alles, was ihm vorkömmt, besonders auch an die Kiemen, oder Blutgefäße, und Luftwerkzeuge anderer Fische ansaugen kann. In Schweden nennt man diese Fische *Leinaale*, weil sie sich gern in alles, was ins Wasser gelegt wird, verbergen,

Ausgabe p. 394. ff. alle diese Fische aus dem Grunde, weil sie Lungen haben sollten, zur Klasse der Amphibien gerechnet, und sie schwimmende Amphibien genannt; Gmelin sie aber aus dem entgegengesetzten Grunde, wieder in die Klasse der Fische gebracht hat. Quum tamen *pulmonibus carere* AMPHIBIA NANTIA, quemadmodum immortalis *Linneo* appellare placuit, curatius nostri aevi examen docuerit, haec iterum, *Artedio* praeunte, piscibus jungere potius duxi. *Syst. Nat.* loc. cit. pag. 1129.



gen, und z. E. in Flachsbüscheln, die im Wasser weich werden sollen, oft sollen gefunden seyn.



XXXV.

Von einigen ungewöhlichen Materialien zum Brodtbacken, und andern, deren sich verschiedene Völker Statt des Brodtes bedienen.

Die Benennung: Brodt ist so bekannt, daß jedermann weiß, was darunter verstanden wird; und wenn wir einen Menschen recht arm und dürstig beschreiben wollen, so sagen wir von ihm, daß er das Brodt nicht im Hause habe. Es giebt aber doch Völker, die sich auch bey dem Mangel des unter uns gewöhnlichen Brodtes, nach ihrer Art recht wohl befinden; aber auch oft lehr die Noth, und die Befriedigung der dringendsten Bedürfnisse, die Menschen in dieser Absicht zu Materialien ihre Zuflucht zu nehmen, wovon wir, die wir in diesem Falle im Lande des Ueberflusses leben, keinen Begriff haben, daß es möglich seyn könnte, sie dazu anzuwenden. Ich will nur etwas darüber anführen.